

Rima Handley

Eine homöopathische Liebesgeschichte

Leseprobe

[Eine homöopathische Liebesgeschichte](#)

von [Rima Handley](#)

Rima Handley



*Eine homöopathische
Liebesgeschichte*

**Samuel und Mélanie
Hahnemann**

beck^{sch}
reihe

<http://www.narayana-verlag.de/b926>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709

Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



V. Hahnemann wird Homöopath

Hahnemann, jetzt 41 Jahre alt, beschäftigte sich nunmehr ausschließlich mit seinem neuen Heilverfahren. Er hatte es entdeckt und es einer ungläubigen und wenig interessierten Öffentlichkeit bekanntgemacht. Doch sein System war noch immer Theorie. Es wurde Zeit, sie zu festigen, zu erproben und zu verfeinern und seine ärztliche Praxis wieder aufzunehmen. Von Königs-Lutter aus, wo die Familie ausnahmsweise drei Jahre blieb, übersiedelte sie 1799 in die Nähe von Hamburg, zunächst nach Altona und ein Jahr später nach Sankt Jürgen. Dann machte sie sich wieder auf den Weg; über verschiedene kleinere Städte (Mölln, Machern, Eilenburg und Wittenberg) gelangte sie schließlich in Johanna Henriettes Geburtsstadt Dessau, wo sie eine Zeitlang blieb, bevor sie nach Torgau weiterzog.

Vermutlich um die Jahrhundertwende nahm Hahnemann die Medizin wieder auf und arbeitete versuchsweise nach seiner neuen Methode.¹ Da er nun wieder als Arzt praktizierte und sich dabei immer deutlicher von der Schulmedizin seiner Zeit distanzierte, war er ständigen Angriffen ausgesetzt, obwohl seine Auffassung damals noch nicht gänzlich im Widerspruch zur herkömmlichen Medizin stand. 1797 hatte er einen Artikel geschrieben, der den Titel trug: „Sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der praktischen Arzneykunde unübersteiglich?“¹ Daraus geht klar hervor, daß er sich noch nicht völlig von den medizinischen Praktiken seiner Zeit gelöst hatte.

Die Schwierigkeiten, mit denen Hahnemann zu kämpfen hatte, waren zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß durch seine neuen Methoden die Interessen der Apotheker berührt wurden. Er begann, selbst Arzneien herzustellen und auszugeben und erklärte unverhohlen, daß er nur so sicher sein könne, zu wissen, was er seinen Patienten gebe. 1796 hatte er auch ein pharmazeutisches Nachschlagewerk veröffentlicht, das viele neue Verfahren enthielt, wie Arzneistoffe sicher aufzube-

wahren und vor Verunreinigungen zu schützen seien; damit hatte er indirekt die Praktiken der Apotheker kritisiert. Außerdem empfahl er, jeweils nur ein einziges Mittel zu verabreichen anstelle der Mischungen, die die Apotheker herstellten. Die von ihm selbst zubereiteten Arzneien gab er seinen Patienten kostenlos. All das mußte den Zorn der damaligen Arzneimittelhersteller erregen, der in den folgenden Jahren immer wieder aufflamte und schließlich Hahnemanns Rückzug nach Köthen beschleunigte.

Obwohl er wieder praktizierte, war der Lebensunterhalt für die Familie mit den sechs Kindern weiterhin knapp. Hahnemann übersetzte weitere medizinische Werke, wobei er sich besonders für Bücher über Arzneisubstanzen interessierte. Er übertrug zwei berühmte englische Werke, das „*Edinburgh Dispensatory*“ (1797) und den „*Thesaurus medicaminum*“ (1800), wobei er sarkastische Vorworte und Fußnoten hinzufügte. Doch jetzt kam auch seine eigene wissenschaftliche Arbeit in rascheren Fluß, denn Hahnemann versuchte, in verschiedenen Abhandlungen seine Theorie weiter auszubauen und bekannt zu machen, und erweiterte ständig seine Kenntnisse und Erfahrungen. Er schrieb einen Artikel nach dem anderen, wobei er die Medizin der „alten Schule“ angriff und die neue Homöopathie propagierte, und veröffentlichte diese Arbeiten in renommierten medizinischen Zeitschriften.¹

Das neunte Kind, das siebte, das am Leben blieb, wurde 1803 in Dessau geboren: die Tochter Eleonore. Das zehnte, Charlotte, kam 1805, kurz nach dem Umzug nach Torgau zur Welt, ein Jahr später Luise. Zur selben Zeit heiratete Henriette und verließ das Elternhaus; Friedrich bezog die Universität Leipzig, um Medizin zu studieren. Es muß der Familie um diese Zeit wirtschaftlich besser gegangen sein, denn sie bezog ein Haus mit Einfahrt und Garten, das Hahnemann 1805 kaufte.⁴ In Torgau blieben sie fast sieben Jahre; 1811 zogen sie wieder nach Leipzig.

In diesen ersten Jahren des neuen Jahrhunderts arbeitete Hahnemann hauptsächlich an der Vervollkommnung seiner neuen Heilweise. Auf zwei Gebieten mußte er vorankommen: dem der Medikamente, die er einsetzte, und ihrer Dosierung. Er und seine Familie verbrachten viel Zeit auf dem Land mit dem Sam-

mein von Pflanzen, deren Heilwirkungen er erforschen wollte. Außerdem (die Homöopathie verwendet keineswegs nur pflanzliche Heilmittel) suchte er in langen Arbeitsstunden nach Methoden, die Heilkräfte von Metallen wie Silber und Quecksilber und von anderen Substanzen, etwa Phosphor, freizusetzen. Aus den Krankenjournalen dieser frühen Zeit geht hervor, daß er vor allem Mittel wie *Belladonna*, *Chamomilla*, *Opium*, *Pulsatilla*, *Nux vomica*, *Veratrum album*, *Ignatia*, *Capsicum*, *Aconitum*, *Ledum* und *China* einsetzte. Am Anfang benutzte er also die Medikamente, die auch in der Allopathie üblich waren, auf homöopathische Weise; dabei versuchte er eine Methode festzulegen, nach der sie in seinem Sinne zu verordnen seien.⁵

Er arbeitete außerordentlich hart und schrieb zahllose Artikel und Bücher, in denen er der endgültigen Definition, die er suchte, immer näher kam. 1805 veröffentlichte er in Hufelands „Journal der practischen Arzneykunde“ den Artikel „Heilkunde der Erfahrung“.⁶ Er enthielt das Gerüst seiner neuen Theorie und war die Grundlage für seine Gesamtdarstellung der Homöopathie, die 1810 unter dem Titel „Organen der rationalen Heilkunde“ erschien. Dieses Buch war es, das Melanie so sehr fesselte, als sie es 2.4 Jahre später las.⁷

Die erste Auflage des „Organen“ ist eine verständliche, einfache Darstellung dessen, was Hahnemann jetzt „Homöopathische Medizin“ nannte. Mit klaren Begriffen erläutert er darin die Grundprinzipien der Homöopathie und ihre Anwendung. Entschieden wendet er sich gegen jede andere Form der Medizin und vertritt jetzt die Überzeugung, daß die Schulmedizin an sich in jedem Falle gefährlich sei und nicht nur dann Schaden anrichte, wenn sie mißbraucht oder falsch angewandt werde.

Krankheit werde nicht, wie allgemein angenommen, **von** schädlichen Stoffen im Körper verursacht, die durch Purgieren, Aderlässe oder Brechmittel herausgeschafft werden müßten, sondern sie sei die Folge einer „Veränderung im Innern des menschlichen Organismus“.⁸ Der Grund für diese Veränderung sei weitgehend unbekannt, und sie werde „blos nach dem, was die äußern Zeichen davon verrathen, vom Verstande geahnet“.⁹ „Das unsichtbare, krankhaft Veränderte im Innern und die merkbare Veränderung des Befindens im Äußern (Symptomen Inbegriff) machen zusammen aus, was man Krankheit nennt;

beide sind die Krankheit selbst."¹⁰ Das bedeute, daß Krankheit durch eine Fehlfunktion des Inneren, beziehungsweise des ganzen Organismus entstehe, aber diese Fehlfunktion könne nur an ihren äußeren Zeichen erkannt werden: eine Krankheit und ihre Symptome seien eins. Durch Beobachtung dieser äußeren, sichtbaren Zeichen der Krankheit, „dieses nach außen reflektirte Bild des innern Wesens der Krankheit“, könne der Arzt die passende Substanz finden, die bei einem Gesunden ähnliche Symptome verursachen würde. Arzneien, die in einem gesunden Körper den Symptomenkomplex hervorriefen, der geheilt werden solle, könnten sämtliche Symptome des Kranken zum Verschwinden bringen und den Zustand des Patienten so verändern, daß er gesund werde. Hahnemann schreibt:

„Gleichartige Symptomen dieser Arznei heben Symptomen gleicher Art in dieser gegebenen Krankheit auf.“¹¹

„Dieses ewige allgemeine Naturgesetz, daß jede Krankheit durch die ihr ähnliche künstliche Krankheit, die das passende Heilmittel zu erzeugen Tendenz hat, vernichtet und geheilt wird, beruht auf dem Satze: daß immer nur eine einzige Krankheit im Körper bestehen kann, daher durchaus eine Krankheit der ändern weichen muß.“³

Dies ist eine wunderbar klare, einfache Feststellung. Sie wurde jedoch nicht akzeptiert, obwohl Hahnemann seine Behauptung mit einer ganzen Reihe von Beweisen aus zeitgenössischen Schriften stützte. Auch heute wird diese Erklärung für die Wirkung der Homöopathie von Homöopathen nicht allgemein anerkannt; einerseits scheint es bei Virusinfektionen zuzutreffen, daß nur jeweils eine Erkrankung Symptome im Körper entwickeln kann, doch andererseits ist erwiesen, daß mehrere Erkrankungen ganz verschiedener Art gleichzeitig auftreten können. Heute konzentrieren sich die Hypothesen über die Wirkungsweise der Homöopathie im allgemeinen auf die Stimulierung des Immunsystems und der Abwehrkräfte durch die Medikamente, eine Auffassung, die zu Hahnemanns Zeit noch nicht entwickelt war.⁴

Nach der Darstellung der prinzipiellen Grundlagen für die Heilung von Krankheiten erörtert Hahnemann ausführlich die praktische Behandlung, bei der drei Dinge erkannt und geklärt werden müssen: das Symptombild des Kranken, die Krankheit

erzeugenden Kräfte der einzelnen Substanzen und die Art der Verabreichung dieser Substanzen als Arznei. Bei der Bestimmung des Symptombildes müsse man, so Hahnemann, die herkömmliche Einteilung der Krankheitsarten mit festgelegten Symptomengruppen außer acht lassen. Er hielt solche starren Klassifizierungen für sinnlos, da jeder Organismus, und auch jedes Krankheitsbild, verschieden sei.

„Die Natur hat keine Benennung oder Klassifikation der Krankheiten, und will, daß der wahre Heilkünstler an seinem Menschenbruder nicht die systematisch vereinte Krankheitsgattung (eine Art von Verwechslung verschiedener Krankheiten miteinander), sondern jedesmahl nur das Individuum seiner Krankheit individuell behandeln soll.“⁵

Hahnemann gibt genaue Anweisungen, wie man einen Patienten zu befragen habe, um die Individualität seiner Krankheit zu ergründen.⁶ Diese Beschreibung entspricht weitgehend dem Rat anderer an der hippokratischen Medizin festhaltender Ärzte seiner Zeit: der Arzt solle die *subjektive* Darstellung der Krankheit durch den Patienten als die beste akzeptieren.

Wenn er durch aufmerksames Anhören der Beschreibung des Patienten ein Bild von dem Symptomenkomplex seiner Krankheit gewonnen habe, müsse der homöopathische Arzt eine zu diesem Bild passende Substanz finden, die bei einem *Gesunden* den gleichen Symptomenkomplex produziere. Die Wirkung von Medikamenten müsse geprüft werden, indem man sie in überwachten Versuchen gesunden Personen verabreiche. Hahnemann erläutert ausführlich, wie diese Prüfungen mit verschiedenen Substanzen durchzuführen seien, und merkt an:

„In welcher Symptomenreihe einer unter den so, nach ihrer positiven Wirkungsart durch Beobachtung am gesunden Körper befragten Arzneien man nun das meiste Ähnliche von dem Symptomenkomplexe einer gegebenen natürlichen Krankheit antrifft, das wird, das muß die passendste Gegenkrankheit zur Vertreibung und Auslöschung jener natürlichen Krankheit seyn; das passendste, spezifische Heilmittel ist in dieser Arznei gefunden.“¹⁷

Zum Schluß erörtert Hahnemann die Herstellung und Aufbewahrung der Arzneimittel und die Art und Weise, wie sie zu beschreiben seien. Auch die Verabreichung wird besprochen.

Von höchster Bedeutung sei es, immer nur ein Medikament gleichzeitig zu geben:

„Es ist nicht einzusehen, wie es nur dem mindesten Zweifel unterworfen seyn könne, ob es rationeller und vernünftiger sei, einen einzelnen gekannten Arzneistoff in einer Krankheit zu verordnen, statt eines Gemisches von mehrern.“¹⁸

Im übrigen würde man **„die allerkleinsten Gaben zu wählen haben, wenn sie nur stets der Krankheit gewachsen wären“.**¹⁹

„Um nun acht rationell zu verfahren, wird der wahre Heilkünstler seine wohlgewählte homöopathische Arznei genau nur in so kleiner Gabe verordnen, als zur Überstimmung und Vernichtung der gegenwartigen Krankheit zureicht.“¹⁰

Dieser **Rat ist als Reaktion Hahnemanns auf die in der herkömmlichen Medi/,in verbreitete Anwendung vieler** Medikamente gleichzeitig zu sehen; später hat er aufgrund weiterer Erfahrungen **mit den homöopathischen Mitteln diese Ansicht geändert.**¹¹

Hahnemanns neue Lehre mußte bei den Schulmedizinern auf heftige Kritik stoßen. Er war nicht mehr bereit, sich der „alten Schule“ anzupassen. Schon hier, in der ersten größeren Darstellung seiner neuen Theorie, geht er keine Kompromisse ein. Jede nicht homöopathische ärztliche Behandlung sei gefährlich, nicht nur, wenn sie falsch oder nachlässig vorgenommen werde. Medikamente, so behauptet er, verursachen Krankheiten, die schwer auszukurieren sind, weil sie im Körper eine Mischung aus einer künstlichen und der eigentlichen chronischen Krankheit verursachen, die „ein neues monströses Übel, eine komplizierte Krankheit bildet, oft von sehr empörender Art.““ Medikamente unterdrücken die Symptome, ohne die eigentliche Krankheit zu tilgen; sie beseitigen die oberflächlichen Anzeichen, verbergen damit aber den Ausdruck der Krankheit, so daß das Geschehen unter der Oberfläche nicht zu erkennen ist. Diese Auffassung, die Hahnemann so klar darstellte und für die er so oft mit großer Leidenschaft eintrat, war es, die ihm erhebliche Schwierigkeiten und heftige Anfeindungen eintrug.

Die erste Auflage des „Organon“ läßt erkennen, was aus Hahnemann geworden war: ein leidenschaftlicher Verfechter der Wahrheit, der bis zu außerordentlicher Rücksichtslosigkeit gehen konnte und bereit war, zugunsten der Schlüssigkeit seines

neuen Systems alles andere beiseite zu fegen. Doch über allem steht im „Organon“ das Gebot des Mitfühlens. Das Buch beginnt wie mit einer Fanfare:

„Der Arzt hat kein höheres Ziel, als kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt. Das höchste Ideal der Heilung ist schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit, oder Hebung und Vernichtung der Krankheit in ihrem ganzen Umfange auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachtheiligsten Wege, nach deutlich einzusehenden Gründen (rationelle Heilkunde).“¹

In späteren Auflagen fügte er hinzu: „[Des Arztes . . . Beruf ist] nicht aber (womit so viele Ärzte bisher Kräfte und Zeit ruhsüchtig verschwendeten) **das** Zusammenspinnen leerer Einfälle und Hypothesen über das innere Wesen des Lebensvorganges und der Krankheitsentstehungen im unsichtbaren Innern zu sogenannten Systemen, oder die unzähligen Erklärungsversuche über die Erscheinungen in Krankheiten und die, ihnen stets verborgen gebliebene, nächste Ursache derselben u. s. w. in unverständliche Worte und einen Schwulst abstracter Redensarten gehüllt, welche gelehrt klingen sollen, um den Unwissenden in Erstaunen zu setzen, während die kranke Welt vergebens nach Hilfe seufzte.“⁴

Der Ton, in dem das Buch beginnt, vermittelt einen lebendigen Eindruck von seinem Autor: er war eine vielschichtige Persönlichkeit mit einer außerordentlichen Fähigkeit zum Mitfühlen wie zum rationalen Denken und einer unvorstellbaren Arbeitskraft. In seiner philosophischen Grundhaltung wie seiner intellektuellen Einstellung stand er in der Tradition des 18. Jahrhunderts, doch seine persönlichen Ziele und sein intensives Eintreten für das, was er als die Wahrheit erkannt hatte, gehörten ins 19. Jahrhundert. In diesen Mann sollte Melanie sich verlieben, einen Mann, der wie sie idealistisch, exzentrisch, stolz und zugleich bescheiden und mitfühlend war.

Ernst Georg Freiherr von Brunnow, ein Student der Rechtswissenschaften, der in Leipzig Hahnemanns **Patient** wurde, schrieb:

„Das Erscheinen des ‚Organon‘ war das Signal zum eigentlichen Kriegausbruche wider Hahnemann. Hatten die Ärzte bisher seine Schriften mit vornehmer Nichtachtung behandelt und

durch ihr Stillschweigen darüber die Unbedeutendheit derselben zu erkennen gegeben, so fühlten sie jetzt zum ersten Male, daß ihnen ein gefährlicher Gegner die Spitze biete, der die Herrschaft der alten Hippokratischen Medicin in ihren Grundfesten zu erschüttern drohe. Man richtete daher alle Feuerschlünde des größten Geschützes der Kritik wider den kecken Revolutionsmann; man suchte die Absurdität seines homöopathischen Heilprinzips und seiner Arzneiprüfungen im gesunden Organismus auf alle mögliche Weise darzuthun; man schalt seine kleinen Arzneigaben bald alberne Nichtigkeiten, bald verderbliche Giftpulver. ")*s

Trotz dieser Anfeindungen zog Hahnemann nicht lange nach dem Erscheinen des „Organon“ wieder nach Leipzig; ein Daniel in der Löwengrube. Die Vorbereitungen zur Befestigung Torgaus für die Napoleonischen Truppen, die das Land besetzten, hatten Hahnemann bewogen, die Gegend, die von dem „*Mars constructor*“, wie er Napoleon nannte, beherrscht wurde, zu verlassen. Er entschloß sich, wieder ins Zentrum des Geisteslebens in seinem Lande zu ziehen. Er wollte den Kampf für die Homöopathie gegen die feindliche Allopathie aufnehmen und sich die Unterstützung eines Kreises von Studenten und Kollegen zu sichern versuchen, die er zuvor anscheinend nie gebraucht oder gewünscht hatte.

Hahnemann war nun in der Offensive. Die Vorgeplänkel waren vorüber; die Schlacht hatte begonnen. Kaum in Leipzig angekommen, kündigte er die Eröffnung eines Medizinischen Instituts zum Studium der Homöopathie für promovierte Ärzte an. Wie vermutlich vorauszusehen war, meldete sich niemand für dieses ungewöhnliche neue Studium. Hahnemann bewarb sich um die Erlaubnis, medizinische Vorlesungen an der Universität zu halten. Damals durfte jeder zugelassene Arzt, der eine Dissertation vorlegen und öffentlich in lateinischer Sprache verteidigen konnte, an der Universität unterrichten. Mit einer Gewandtheit, die ihm sonst nicht eigen war, hielt er einen langen, wissenschaftlich unanfechtbaren und von Angriffen freien Vortrag über die medizinischen Eigenschaften des antiken *Helleborus*; die Homöopathie erwähnte er darin mit keinem Wort. An dieser wissenschaftlich einwandfreien Darstellung konnte man keine Mängel entdecken, und er erhielt die Berechtigung, Vor-

lesungen zu halten. Nun war er Mitglied der medizinischen Fakultät und begann, die Homöopathie zu lehren.

Seine Vorlesungen hatten jedoch keinen Erfolg. Hahnemann war immer ein Exzentriker gewesen, und die langen Jahre der Armut, des Mißerfolgs und der Isolation hatten ihn noch mehr dazu gemacht. Franz Hartmann, einer seiner treuesten Schüler und Freunde, schrieb über die Reaktion der Leipziger Studenten:

„Leider waren die Vorlesungen nicht geeignet, sich und seiner Lehre Freunde und Anhänger zu erwerben; denn wo es nur irgend möglich war, ergoß er sich in eine Fluth von Schmähungen gegen die alte Medicin und ihre Anhänger, daß mit jeder Stunde der Zuhörer weniger wurden und zuletzt nur einige seiner Schüler sie besuchten . . . Alle die übrigen waren nicht der Sache zu lieb erschienen, sondern des unseligen Rasonnements wegen, um ihrem Lachreiz einmal freien Lauf zu lassen.“*

Einige Studenten und Patienten kamen dennoch zu ihm, und er fand die Unterstützung, die er nun zum ersten Mal suchte. Sein Haus wurde ein Zentrum für junge Anhänger der Homöopathie und ein Ort, wo Hahnemann sich endlich in der Gesellschaft Gleichgesinnter entspannen konnte. Freiherr von Brunnow schrieb später:

„Es war ein sehr eigentümliches Treiben im Hahnemannschen Hause. Die Mitglieder der Familie, die Patienten und die akademischen Zuhörer lebten und webten nur für eine Idee - die Homöopathik, für welche Jeder nach seiner Art zu wirken strebte. Die vier erwachsenen Töchter halfen dem Vater bei seinen Arzneizubereitungen und nahmen willig an den Prüfungen der Arzneistoffe Antheil... Daß diese mit Vorsicht angestellten Prüfungsversuche keinem der Experimentirenden nachtheilig gewesen sind, kann ich, der mitten unter ihnen lebte, aus Erfahrung bestätigen. Die Patienten priesen mit Begeisterung die großen Erfolge der Homöopathik und warfen sich zu verbreitenden Aposteln der neuen Lehre bei den Ungläubigen auf. Alles, was sich zu Hahnemann hielt, war damals Gegenstand des bespötelnden Witzes, oft sogar des Hasses. Um so treuer aber hielten die Homöopathen wie Mitglieder einer verfolgten Religionsgemeinde unter einander zusammen und hingen mit erhöhter Pietät und Liebe an dem verehrten Oberhaupte.“¹⁷

In dieser positiv eingestellten Gesellschaft in seinem Hause trug Hahnemann am liebsten „den hausväterlichen, buntgeblühten Schlafrock, die gelben Pantoffeln und das schwarze Sammetkappchen. Die lange Pfeife kam selten aus seiner Hand, und es war dieser Tabakgenuß die einzige Ausnahme, die er sich von einer strengen Diät erlaubte. Sein Getränk war Wasser, Milch und Weißbier, seine Kost äußerst frugal. Ebenso einfach, wie Kleidung und Nahrung, war seine ganze häusliche Einrichtung ...

Nach vollbrachter Tagesarbeit pflegte sich Hahnemann von acht bis zehn Uhr durch Gespräch im traulichen Kreise zu erholen. Alle Freunde und Schüler hatten dann bei ihm freien Zutritt und waren bei Tabak und Leipziger Weißbier fröhlich und guter Dinge. In der Mitte des lauschenden Zirkels saß auf seinem bequemen Lehnstuhl im oben beschriebenen hausväterlichen Kostüm der alte Aeskulap mit der langen Türkenpfeife in der Hand und erzählte abwechselnd lustige und ernste Geschichten aus seinem stürmisch-bewegten Leben, während er gewaltige Rauchwolken um sich verbreitete."¹⁸

Mit Hilfe dieser Freunde und Kollegen konnte Hahnemann systematischere Arzneiprüfungen durchführen als bisher, denn er und seine Schüler erprobten viele Substanzen an sich selbst, bevor diese dann unter die homöopathischen Mittel eingereiht wurden. In diesem Kreis prüften sie zahlreiche Substanzen, darunter *Belladonna*, *Aconitum*, *Arsenicum*, *Pulsatilla* und viele andere, die heute zu den meistverwendeten gehören. Einige dieser Schüler aus der frühen Zeit, wie Dr. Ernst Stapf und Dr. Wilhelm Groß, sind bedeutende Homöopathen geworden, die Hahnemann und der Homöopathie lange Zeit treu blieben; angesichts zahlreicher Gegner außerhalb und innerhalb des homöopathischen Lagers hielten sie unbeirrbar an den Prinzipien der Lehre fest.

Aufgrund seiner wachsenden Erfahrung in der neuen Heilkunst festigte sich auch Hahnemanns Ruf als Praktiker. Mit seinem neuen Verfahren konnte er Typhus, die große Geißel der damaligen Zeit, erfolgreich behandeln. 1813, nach der Völkerschlacht bei Leipzig, in der Napoleons Truppen vernichtend geschlagen worden waren, erwies sich die Wirksamkeit der Homöopathie besonders eindrucksvoll.

Nach dreitägigen Kämpfen vor den Toren der Stadt hatte es 80000 Tote und 80000 Verwundete gegeben. Die Straßen waren überfüllt von Flüchtlingen, es regnete fortwährend, Nahrungsmittel waren knapp, und das Trinkwasser war verunreinigt. Von 180 Typhuskranken, die Hahnemann behandeln konnte, starben nur zwei. Dieses überzeugende Beispiel für die Heilkraft der Homöopathie hielt Hahnemann 1814 in seiner Schrift „Heilart des jetzt herrschenden Nerven- und Spitalfiebers“ fest.¹⁹ Hahnemanns Erfolg steigerte jedoch nur den Haß der Schulmediziner. Auch seine gutgehende Praxis in Leipzig war ihnen ein Ärgernis. Was die Ärzte an der neuen Lehre am meisten störte, war, daß sie ihrem Entdecker auf längere Sicht gute Einkünfte zu bringen versprach.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurden unaufhörlich „neue“ Heilverfahren angepriesen. Die Gegner der Homöopathie waren vor allem darüber empört, daß diese nichts von den bisherigen Methoden gelten ließ. Jahrzehntelang waren immer neue Heilsysteme aufgetaucht und wieder verschwunden, ohne daß die Praktiken der Ärzte je ernsthaft in Frage gestellt worden wären. Nach welcher Theorie die Krankheit auch immer beurteilt wurde, die Ärzte wandten die gleichen Arzneien, die gleichen Klistiere, die gleichen Zugpflaster, die gleichen Fontanellen und vor allem die gleichen Aderlässe an. Hahnemann lehnte diese Methoden entschieden als gefährlich und selbst Krankheiten verursachend ab. Damals wie heute kann man die Homöopathie mit Recht ein „alternatives“ Heilverfahren nennen. Der Widerstand gegen Hahnemann, zunächst eher verhalten und ärgerlich, wuchs gewaltig mit seinen Behandlungserfolgen; er wurde nun scharf angegriffen und verleumdet. Dieser Widerstand trieb ihn nur noch tiefer in seine heftige, exzentrische Ablehnung der Schulmedizin hinein; er, der zu Hause der sanfteste Mann war, wirkte in der Öffentlichkeit grob und beleidigend.

Auseinandersetzungen, so heftig und langwierig sie auch sein mochten, konnte Hahnemann ertragen; schwerer war es für ihn, gerichtliche Verfolgung hinzunehmen. Sie ging von den Leipziger Apothekern aus, denen erhebliche Einbußen drohten, wenn Hahnemanns neue Medizin Erfolg hatte. Hahnemann empfahl eine streng beschränkte Einnahme von Medikamenten: jeweils

nur eine einzige Substanz, und in der kleinstmöglichen Dosis (die Dosierung hielt er um 1819/1810 besonders gering). Außerdem war er der Ansicht, daß der Arzt seine Arzneien selbst zubereiten solle, um ihrer Qualität sicher zu sein; das mißfiel den Apothekern. Mit Unterstützung der Universität reichten sie eine Klage beim Rat der Stadt ein, und am 9. Februar 1810 mußte Hahnemann vor Gericht erscheinen. Er wurde beschuldigt, daß er „durch Arzneidispensation“ gegen die Privilegien der Apotheker verstoße. Ungeachtet seiner Verteidigung wurde er am 15. März 1810 dazu verurteilt, „sich des Ausgebens und der Dispensation aller und jeder Arzneimittel an jedermann, wer es auch sei, ... zu enthalten und zu schärferen Maßregeln keinen Anlaß zu geben“.³⁰ Wenn er keine Arzneimittel verordnen und ausgeben durfte, konnte Hahnemann nicht praktizieren. Später wurde das Urteil leicht gemildert; es war ihm erlaubt, Arzneien auszugeben, wenn keine Apotheke in Reichweite war oder wenn es sich um einen dringenden Fall handelte. Doch Hahnemann wollte nicht länger in Leipzig um diesen Punkt kämpfen. Er hatte genug von den Auseinandersetzungen und beschloß, in das 50 Kilometer entfernte Städtchen Köthen zu ziehen, wo der Herzog Ferdinand, ein Patient von ihm und Freimaurer wie er, ihm eine Art Schutzzone außerhalb des Einflusses der Leipziger Gerichtsbarkeit angeboten hatte.

Schutz brauchte Hahnemann, denn in Leipzig war der Widerstand gegen ihn sehr heftig geworden. Die medizinische Fakultät der Universität griff ihn böswillig und öffentlich an und verfolgte einige seiner Studenten wegen illegalen Praktizierens. Sie wurden von den bevorstehenden Examina ausgeschlossen. Zu Unrecht wurde Hahnemann außerdem der Tod des Fürsten Karl von Schwarzenberg zur Last gelegt. Der Fürst, einst Oberbefehlshaber der gegen Napoleon verbündeten Armeen, war nach Leipzig gekommen, um sich von Hahnemann behandeln zu lassen. Bei Beginn der Behandlung hatte er nach einem ausschweifenden Leben bereits eine fortgeschrittene Arteriosklerose; Hahnemanns Anweisungen befolgte er nicht gewissenhaft. Ein halbes Jahr später starb er an einem Schlaganfall, der auf übermäßiges Trinken zurückzuführen war. Das eigentliche Wunder war, daß Hahnemann das Leben des Fürsten über so lange Zeit hatte erhalten können. Doch man benützte Schwarzenbergs

Tod, um die öffentliche Meinung so gegen **Hahnemann** aufzubringen, daß ihm **nichts** anderes übrigblieb, als fortzuziehen.

1821, als er sich nach Köthen zurückzog, war er 66 Jahre alt. Nach all seiner harten Arbeit und allem, was er geleistet hatte, **hätte er ein** Recht darauf gehabt, den Kampf aufzugeben. **Indessen** begünstigte der vermeintlich nachteilige Rückzug nach Köthen seine **weiteren** Studien, die ihm **neue Erkenntnisse für** seine Heilmethode brachten. Diese Verbesserungen erweiterten das Anwendungsspektrum der Homöopathie und führten sie zu einem Entwicklungsstand, der erst am Ende des 19. Jahrhunderts ganz erkannt wurde. Die theoretischen Fortschritte der Köthener Zeit waren es auch, die schließlich zu seiner Begegnung mit Melanie führten.

Rima Handley



*Eine homöopathische
Liebesgeschichte*

**Samuel und Mélanie
Hahnemann**

beck^{tsche}
reihe

Rima Handley

[Eine homöopathische Liebesgeschichte](#)

Samuel und Melanie Hahnemann

272 Seiten, kart.
erschienen 2006



bestellen

Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de